

fer an dieser Stelle und die Entwickler der Fischerei waren indes eingewanderte Fischer aus Noji.

Aus der Enge des lokalen Rahmens, in dem ihnen die geeigneten Möglichkeiten fehlten, mußten, so scheint es, die armen Fischer oft genug herausstreben, um ihre Lebensgrundlagen zu erweitern. Verständlicherweise stießen sie fast überall auf Widerstand der eingesessenen verankerten Interessen.

Unsere Kenntnis der in diesem Aufsatz behandelten Fischergruppen liegt noch sehr im argen. Fragen nach ihrer Herkunft und Entstehung sind verständlicherweise besonders schwierig zu behandeln. Es darf, wie schon eingangs betont, nicht vergessen werden, daß vielerorts in der Welt Fischer und Seeleute in den unteren Rängen der menschlichen Sozialordnung rangieren.

In China und Japan hat die uralte feudalistische ständische Ordnung hierfür gesorgt. Noch vor wenigen Jahrzehnten hat ein chinesischer Sachverständiger die Lage der Fischer seines Landes folgendermaßen gekennzeichnet: „Mit der Teilung der chinesischen Gesellschaft in die vier Klassen der Gelehrten, Landwirte, Handwerker

und Händler waren die Frauen und Männer, die die Fischerei als Lebenswerk betrieben, in eine anomale Lage versetzt.“ Da sie in gewissem Umfange geächtet waren, schlossen sie sich zu Gruppen oder Kolonien längs der Küsten oder auf isolierten Inseln zusammen. „Sie lebten in einer ihnen eigenen Welt, wußten nichts von den Angelegenheiten ihres Landes und kümmerten sich wenig darum. Bis auf den heutigen Tag kommen sie nicht in direkte Beziehung mit ihren Landsleuten auf dem Festlande⁴³⁾.

In Japan, wo die alte Feudalordnung erst seit knapp einem Jahrhundert aufgehoben worden ist, haben viele Züge dieses Systems sich bis in das Industriezeitalter der Gegenwart hinein erhalten. Die verschiedenen, hier erwähnten Fischergruppen sind zweifellos durchweg Relikte aus jener Epoche. Mit dem Weitergreifen der industriellen Revolution dürften die alten Gegensätze und Sonderstellungen allenthalben mehr und mehr dahinschwinden.

⁴³⁾ WEI-CHUNG W. YEN: Fourth International Fishing Congress. Washington 1908. Bull. Bur. Fishs. 664, p. 376. nach Radcliffe, W.: Fishing from the Earliest Times. London 1926, S. 64.

DIE NEUE WELT IN DER PERSPEKTIVE ALEXANDER VON HUMBOLDTS*)

GOTTFRIED PFEIFER

Mit 3 Abbildungen

Summary: The New World from ALEXANDER VON HUMBOLDT's Point of View.

ALEXANDER VON HUMBOLDT's importance as natural scientist has been much appreciated on occasion of the centenary of his death. The present paper is to point out ALEXANDER VON HUMBOLDT's excellence as human geographer. His comprehensive work on his travels, especially in the books on Mexico and Cuba, gives a detailed analysis of the cultural, social, economic, and geographical situation of the New World of his time. In literature we find but scarce hints that a similar analysis deals with Venezuela, too. Caracas, Habana, and Mexico are the bases for ALEXANDER VON HUMBOLDT's description of the New World in the problematic transition period from colonial status with economic dependence to emancipation and abolition of slavery. He finally reviews the results of his own travels comparing them with the material collected from the literature on Brazil and the United States.

Als ALEXANDER VON HUMBOLDT 1799 seine epochemachende Reise antrat, konnte die Neue Welt ihren Umrissen und den großen Zügen ihrer Gestaltung nach als entdeckt gelten. Dem ersten Zeitalter der Entdeckungen des 16. Jh. waren das

*) Dieser Beitrag wurde anlässlich der Vortragsreise des Verfassers nach Mittel- und Südamerika im Zusammenhang mit den dortigen ALEXANDER-VON-HUMBOLDT-Feiern ausgearbeitet.

17. und 18. Jh. als Zeitalter des ersten europäischen Kolonialismus, erster großer Kolonialkriege und einer ersten interkontinentalen und interzonalen Weltwirtschaft gefolgt. Ein neuer Forschungsdrang wurde durch die schnellen Fortschritte der Naturwissenschaften angeregt. Man strebte, die Welt messend zu erfassen und die Fülle ihrer Naturschätze systematisch kennenzulernen. Ideelles und materielles Streben gingen dabei Hand in Hand. COOKS große Reisen um die Welt bezeichneten einen Höhepunkt dieses zweiten, wissenschaftlichen Zeitalters der Entdeckungen. GEORG FORSTER hatte an den Expeditionen COOKS teilgenommen. Er nahm den jungen Alexander mit auf eine europäische Reise und seine Erzählungen und wissenschaftlichen Anregungen nährten das schon seit früher Jugend glimmende Feuer der Begierde in Alexander, selbst große Reisen als Forscher zu unternehmen. Diese großen naturwissenschaftlichen Expeditionen waren die Sensationen ihrer Zeit. Die Erforschung der Erde faszinierte die Menschen so, wie heute die Erforschung des unendlich kleinen und des unendlich weiten Raumes. So war es ein wissenschaftliches und gesell-

schaftliches Ereignis, als ALEXANDER VON HUMBOLDT nach seiner Rückkehr 1804 in Paris jeden Nachmittag den Freunden der Akademie die heimgebrachten Sammlungen erläuterte. Man fand die Sammlungen, die Messungen, die neuen Karten und Erkenntnisse erstaunlich umfassend und exakt. Überwältigt von der Vielseitigkeit des Interesses und des Wissens, rief BERTHOLLET, sonst nicht ein Freund HUMBOLDTS, aus: „*Cet homme réunit toute une Académie en lui.*“

Das enthusiastische Lob galt dem Naturwissenschaftler HUMBOLDT, der mit seinem Freunde AIMEE BONPLAND zusammen Tausende von Specimen bisher unbekannter Pflanzen gesammelt hatte, dem Erforscher der sagenhaften Bifurkation des Casiquiare, dem kühnen Bergsteiger, der am Chimborazo größere Höhen (5881 m) erreicht hatte, als je ein Mensch zuvor.

Was in jenen Tagen noch nicht abzusehen war, was wohl nur wenige Freunde, vielleicht aber GOETHE, ahnten, war, daß dem kühnen Reisenden die Entdeckung neuer Arten und neuer Züge an der Erdoberfläche wohl Grund für Stolz, aber nicht eigentliches Ziel seines Strebens gewesen war. Was Alexander von Humboldt erforschen wollte, war das „*Zusammenwirken der Erscheinungen*“, die Einwirkung der unbelebten Welt auf die Belebte und die Gesetze der räumlichen Anordnung der Erscheinungen an der Erdoberfläche. „*Auf diese Harmonie sollen stets meine Augen gerichtet sein*“, so hatte er den Freunden geschrieben, als er jubelnd die Reise in La Coruña antrat. Und später bei der Abfassung seiner Reiseerzählung ruft er aus: „*Wie ermüdend und unfruchtbar müßte die Erforschung der Erdoberfläche und ihrer Ungleichheit sich nicht darstellen, wenn ihr nicht allgemeinere und höhere Betrachtungen angeknüpft würden.*“ In diesem Streben „*das Entdeckte auf Prinzipien zurückzuführen*“ und dabei „*neue Entdeckungen zu begründen*“, die im Bereich geistiger Erkenntnis liegen, überschritt sein Wollen die reine Empirie und er näherte sich der Naturphilosophie SCHELLINGS. Strenger aber als diese — und darin bleibt er sich selbst treu —, hält er an der unabdinglichen Notwendigkeit empirischer Forschung für die Ermittlung der großen Zusammenhänge, auf die es ihm ankam, fest.

ALEXANDER VON HUMBOLDT brachte ungewöhnliche Fähigkeiten mit für die Bewältigung dieser Riesenaufgabe. Jenen „*schmellen Blick*“ dem nichts entgeht, von dem sein Bruder schon in der Jugend schrieb, dem aber die Einzelheiten nie isoliert blieben, sondern immer zu Gestalten sich zu vereinigen drängten, den immensen Fleiß, mit dem er von Anfang an mehr als nur eine Wissenschaft zu bewältigen trachtete, eine ordnende Klarheit des Geistes, die immer Herr der Stofffülle blieb, und ein nie fehlendes Gedächtnis. Nie beschränkte

er sich auf das, was er nur gesehen hatte, sondern konfrontierte es mit dem, was man zu seinen Zeiten von diesen Erscheinungen wußte, und zog das Individuelle in das Allgemeine. So wuchs die Reiseverarbeitung zu einem monumentalen Opus von 30 Bänden an und erschöpfte doch die Ergebnisse noch nicht. Aber was er in diesen auch ihrer äußeren Erscheinung nach imponierenden Bänden bot, ging weit über ein Reisejournal hinaus. Er hatte erreicht, was ihm der „*wichtigste Zweck*“ war, eine neue Wissenschaft in ihren Grundzügen zu umreißen — die moderne, vergleichende Geographie. Ohne seine Forschungen sind die Fragestellungen und auch viele der Ergebnisse der modernen Ozeanographie, Klimatologie, Pflanzengeographie und Landschaftskunde nicht zu denken.

Aber es ist nicht der HUMBOLDT der „*Geographie des Plantes*“ und des „*Tableau Physique*“ oder des „*Kosmos*“, von dem ich hier berichten möchte. Es ist jener andere HUMBOLDT, der in Göttingen und Hamburg die Staatswissenschaften studierte, der sich als hervorragender Bergfachmann im preußischen Staatsdienst bewährte und den man später mit diplomatischen Missionen betraute. Es ist auch jener HUMBOLDT, der mit GEORG FORSTER nach Paris geeilt war, um das Feuer der Revolution aus der Nähe zu studieren, der von dort als unvergeßliche Leitbilder die Ideale der Menschlichkeit, der Freiheit, der Menschenwürde und Menschenrechte mitbrachte. Er war ein Europäer, der von den tragenden Ideen seiner Zeit erfüllt war und der als ein solcher die Neue Welt auch als die Neue, von Europa begründete Welt, mit offenen und kritisch geschulten Augen betrachtete. Ich möchte den eigentümlich großartigen Perspektiven nachgehen, in denen sich diese nun auch im historischen Sinne neue Welt in den Augen HUMBOLDTS widerspiegelte. Ich meine, daß HUMBOLDT gerade uns Europäern in dieser Hinsicht immer noch etwas zu sagen hat, und das ist es, was mir den Mut gibt, mit den Augen HUMBOLDTS eine geschichtliche Vergangenheit unserer eigenen Welt auszubreiten.

Was war das für eine Zeit, in der HUMBOLDT hinausfuhr? Europas Ordnung wankte in ihren Grundfesten unter den Schlägen Bonapartes. Selbst unter den ehrwürdigen Pyramiden waren denkwürdige Schlachten geschlagen! Wenige Jahre nach seiner Heimkunft brach sein Vaterland Preußen zusammen. Abenteuerlich dünkt die Abfahrt. Heimlich mußte sich die kleine Corvette — es klingt wie Ironie, daß sie „*Pizarro*“ hieß —, an den englischen Blockadebrechern vor La Coruña vorbeischieben. Ebenso aufregend war der Landfall in der Neuen Welt, wo es wiederum galt, die englischen Kriegsschiffe zu vermeiden. „*Das Meer wimmelte von Raubgesindel*“, „*neutrale Schiffe*

werden so wenig respektiert wie neutrale Pässe“, schreibt er selbst später von Havana.

Und die Neue Welt selbst? HUMBOLDT'S Reise fällt in eine Zeit untergründig zitternder Bewegung, gleichsam in das ruhige Auge eines Orkans, dessen erstes Wehen die Befreiung der nördlichen Hälfte, der Vereinigten Staaten, getragen hatte, dessen zweiter, folgender Sturmkreis den lateinischen Ländern Amerikas zur Selbständigkeit helfen sollte. Noch ließ sich die alte Kolonialstruktur, die sich in dreihundert Jahren der Abhängigkeit herausgebildet hatte, beobachten. Noch war das spanische Amerika von Feuerland bis zu den späteren Grenzen Kanadas der spanischen Krone untertan und Brasilien eine portugiesische Kolonie. Am düstersten war das Bild dort, wo die herrlichen Tropeneilande der Antillen in der Form der Sklaven-Plantagenwirtschaft in monokulturartiger Einseitigkeit in den Dienst Europas gestellt waren. Aber überall regte sich schon unter der Decke ein neuer Geist, erste Empörungen waren auch in der lateinisch-amerikanischen Welt geschehen und Haiti hatte sich blutig von der europäischen Herrschaft befreit.

So konnte HUMBOLDT in seiner Zeit noch wesentliche Beobachtungen über Typologie und Struktur der Kolonialverhältnisse wie über die Symptome einer anbrechenden neuen Zeit sammeln. In der Reisebeschreibung, im „Essai politique sur le royaume de Nouvelle Espagne“ und im „Essai politique sur l'isle de Cuba“ hat er diese niedergelegt, einer scharfsinnigen Analyse unterzogen und in unnachahmlicher Weise zu einer Gesamtschau verarbeitet.

Von drei Standorten aus, von Carácas, von Havana und von Mexico, reflektiert er das Bild der Neuen Welt. Von diesen drei Standorten aus möchte ich auch meine Zusammenfassung ausstrahlen lassen. Wie aber HUMBOLDT seine Beobachtungen stets im Lichte der ihm zugänglich gewordenen Gesamtkennntnis dieser Länder sichtet und ordnet, werde auch ich mir erlauben, mit vorsichtiger Hand das Bild vom Stande unserer heutigen geographischen Begriffsbildung aus zu profilieren.

In Cumana, im östlichen Venezuela, betrat HUMBOLDT den Boden der Neuen Welt. Eine erste kleinere Reise führte durch diesen entlegenen Winkel, der aber zugleich ältester Kolonialboden war, und der sich so eng mit der Antillenwelt berührte. Die Macht der Distanz von den städtischen Zentren und die Situation einer Grenzzone gegenüber fremden Einflüssen trat ihm rückschauend in seinem Reisewerk hier bereits ins Bewußtsein.

Was waren die ersten Eindrücke? Es war die Verschiebung der Perspektiven vom neuen Standort aus, den er als Verlust der Tradition empfand. Räumliche Entfernung von den Quellen der Herkunft und die Macht eines fremden Klimas woben

das Netz eines neuen politischen Seinszusammenhangs. Noch schien dies nur Verarmung im negativen Sinne zu sein und noch nicht notwendige Bereinigung des Bodens für künftige Gestaltungen. Auch die koloniale Tradition der heroischen Konquistazeit war eine Zeit fremder europäischer Kriegsmänner geworden. Die indianische Vorwelt aber war in diesem Zipfel Südamerikas entweder vernichtet worden oder zu primitiv. Ein Faktor aber waren die nahen Antillen. Der Schmuggel verband sie mit dem Festlande. Neue Kulturen, wie der Kaffee und das Zuckerrohr, aber auch Negersklaverei waren herübergeschlagen. Von Curacao aus suchten die Holländer den Anbau des Kakao zu stimulieren.

Hier bereits aber ertönten erste Klänge, die, wie er selbst sagt „*einem Reisenden auffallen mußten, welcher eben erst Augenzeuge der großen in Europa vorgehenden Bewegungen war*“. „*Zum ersten Mal hörten wir unter diesem Himmelsstrich die Namen FRANKLIN und WASHINGTON mit Enthusiasmus aussprechen*.“ Aber noch haftete den Ideen und Ausdrücken „*ein Schwankendes*“ an, noch kündigten sie „*nichts Feindseliges oder Gewaltames, keine entschiedenen Richtungen an*“.

Ein zweiter Ausflug führte noch tiefer in die Grenzzone und bot Gelegenheit zur Beobachtung an der indianischen Grenze. Aber wie verwüstet war hier alles bereits durch die ersten Eroberer. HUMBOLDT beklagt den Mißbrauch der Gewalt in peripherischen Gebieten, jenes ärgste Übel der gesamten europäischen Kolonisation, das zu seiner Zeit auf afrikanischem Boden noch herrschte. Wie war und ist es möglich, daß bei hochstehendem Stande von Kultur und Gesittung in Europa, in Übersee ärgste Greuel verübt werden konnten!

Nachdenklich beobachtet er das System der Missionen als Grenzinstitutionen. Ganze Landstriche von der Größe Frankreichs sah er unter der Herrschaft geistlicher Orden! Sie waren gedacht, dem Mißbrauch der Gewalt zu steuern. Aber hatten sie mit dem Ausschluß der weltlichen Mächte nicht stagniert im Kulturellen und Wirtschaftlichen? Die Missionen hatten sittigend gewirkt, aber die Eingliederung der ihnen anvertrauten Indianer in die europäische Kultur doch nicht erreicht. Bald sollte ihn seine große Reise zum oberen Orinoko mit diesem eigenartigen Typus der Kolonisation in noch weit innigeren Kontakt bringen.

Auf der Rückkehr nach Cumana formte sich die fremde Welt um ihn zum Erlebnis der „*kolonialen Landschaft*“. Überall herrschte noch der Wald vor. Nur kleine und kleinste Felder schlugen Lichtungen, nirgends finden sich die ausgedehnten und aneinandertoßenden Feldgebieten, die „*Europas Landschaften eine so traurige Einförmigkeit verleihen*“. Noch fehlt uns die Unterscheidung von

Primär- und Sekundärwald. Und wenn HUMBOLDT auch später sagt das Wort „*agriculture*“ bedeutet in der Neuen Welt etwas anderes als in Europa, so vermißt man noch eine Erfassung der Wirtschaftsformen. Dem europäischen Pflugbau wird noch nicht der indianische Pflanzstockbau gegenübergestellt, obwohl HUMBOLDT immer wieder den indianischen Namen der Feldeinheiten — *conuco* — verwendet. Dagegen faßt HUMBOLDT von der Produktionskraft der tropischen Natur und von der Leistungsfähigkeit der tropischen stärkehaltigen Nutzpflanzen die Andersartigkeit auf. „*Ein mit Pisang bepflanzter Morgen erbringt soviel wie 20 Morgen Getreide in Frankreich.*“ Welche Konsequenzen muß diese andersartige natürliche Produktionskraft auf den Anreiz zu physischem Einsatz bei der Beschaffung der Lebensgrundlagen haben! Wie anders muß sich das Auge gewöhnen um nach dem Umfange der Felder die Tragfähigkeit der Fläche für die ansässige Bevölkerung abzuschätzen!

Er gelangt durch die Täler des Tabakanbaus, die Indigofelder und die unter Schattenbäumen wachsenden Kakaohaine. Die natürlichen Produktionsverhältnisse scheinen günstig, die Erzeugnisse weisen gute Qualität auf, aber doch fehlt allen der Glanz eigentlicher Blüte. Von ökonomischer Seite her erfaßt HUMBOLDT nun die koloniale Situation. Über dem Tabakbau liegt wie Mehltau die strangulierende Wirkung der Regiepolitik der Kolonialregierung. Bei den Kakaopflanzungen zeigen sich zwei verschiedenartige Faktoren am Werk. Während binnenwärts gegen die frischen Wälder hin noch die Kolonisten in altgewohnter Weise neue Kakaopflanzungen anlegen und sich damit eine einfache aber gesicherte Lebensgrundlage schaffen, scheinen gegen die Küste zu zwei Tendenzen wirksam. Die Produktionskraft des Bodens scheint in den älteren Anbaugebieten nachzulassen. Sehr bald wird HUMBOLDT am Valencia-See geradezu moderne Beobachtungen über Entwicklung tropischer Böden im Stande der Natur und nach der Rodung und Kultivierung machen. Aber dies allein ist offenbar nicht die ganze Erklärung. An der Küste macht sich die Nähe der Häfen, der Einfluß der Handelsspekulation, das Schwanken der Preise unter dem Einfluß der europäischen Wirren geltend. Man kann die Kakaoernten nicht speichern, um damit den wechselnden Preislagen zu begegnen. Darum geht der Trend zu einjährigen Nutzpflanzen, mit denen man sich flexibler der Anbaulage anpassen kann, zu Zuckerrohr und Baumwolle oder zum Kaffee. Der Zuckerrohranbau hatte sich durch Sortenverbesserung gehoben. Neben dem „Kreolen“-Rohr verwendete man das 1792 durch Bongainville nach den französischen Antillen übertragene Rohr von Otaheiti und das ergiebige Rohr von Batavia.

Es ist meisterhaft, wie HUMBOLDT im Wechsel von Reiseerzählung und Reflektion das Gefüge räumlicher Zonierung von der Küste zur entlegenen Grenze dem Leser zum Erlebnis macht; wie alle entscheidenden Momente — Verdünnung der Kultur zur Grenze, Einfluß fremder Gewalten und Ideen von der Peripherie her, die Schädlichkeit reglementierender Kolonialpolitik und die Probleme tropischer Wirtschaftslandschaften — hier bereits anklingen.

Aber — und nun kommt noch eine umfassende Sicht hinzu, wie nur HUMBOLDT sie sah — es ist zugleich auch die tropische Tieflandzone, die *humide tierra caliente*, die mit der fremdesten Umwelt auch die stärkste Veränderung gegenüber dem Mutterlande erwirkt. Diese bildet überall gleichsam die untere, dem Atlantik anliegende Zone, darüber aber erhebt sich — von Pennsylvaniens Eichen und Kiefern im Meeresniveau der gemäßigten Zone, über Neu Mexico zu den hochgelegenen Ländern der Kordilleren in Mexico, Colombia, Cundinamarca und Peru, eine andere kühlere, in denen die stärksten kolonialen Zentren liegen, und wo sich die heimischen Verhältnisse am meisten erhalten haben. Im fernen Süden Chiles steigt diese Zone wieder zum Meeresspiegel herab. Nur HUMBOLDT konnte damals die dreidimensionale Schau der Anordnung tropischer Landschaften in dieser Eindringlichkeit mit der Schau der politischen Zustände verbinden.

Auch dort, wo HUMBOLDT zur Analyse der Kerngebiete des spanischen Amerika übergeht (bei der Erörterung der Lage von Caracás, der Diskussion des *Etat politique des provinces de Venezuela*, in den Einleitungen der *Essais politiques* von Neuspanien und Kuba), beginnt er stets mit weitausholender Überschau. Es ist seine Methode, Abstand zu nehmen und die Dinge in ihren planetarischen Bezügen zu erfassen. Die Landmassen der Neuen Welt werden nach ihren horizontalen Gliederungen und vertikalen Erhebungen und dem damit im Verhältnis stehenden klimatischen Charakter gesondert. Die Lage des Ganzen und seiner Teile zu den Weltmeeren und zueinander muß man kennen, so meint er, „*wenn man sich einen richtigen Begriff von diesen ausgedehnten Provinzen machen will.*“

In dies gegliederte Gefüge des amerikanischen Kontinentes greift über den Atlantischen Ozean die europäische Besiedlung herüber. Bald waren es die Küsten, von denen aus die Durchdringung erfolgte, bald die großen schiffbaren Ströme, bald aber, wie besonders in den spanischen Kolonien, die Hochländer der kühlen *Tierra-templada*- und *Tierra-fria*-Regionen. Dem räumlichen Ansatz nach bildeten sich verschiedene Typen aus. Noch waren die neuen Gemeinwesen nicht zu geschlossenen Arealen zusammengewachsen. „*Die Geogra-*

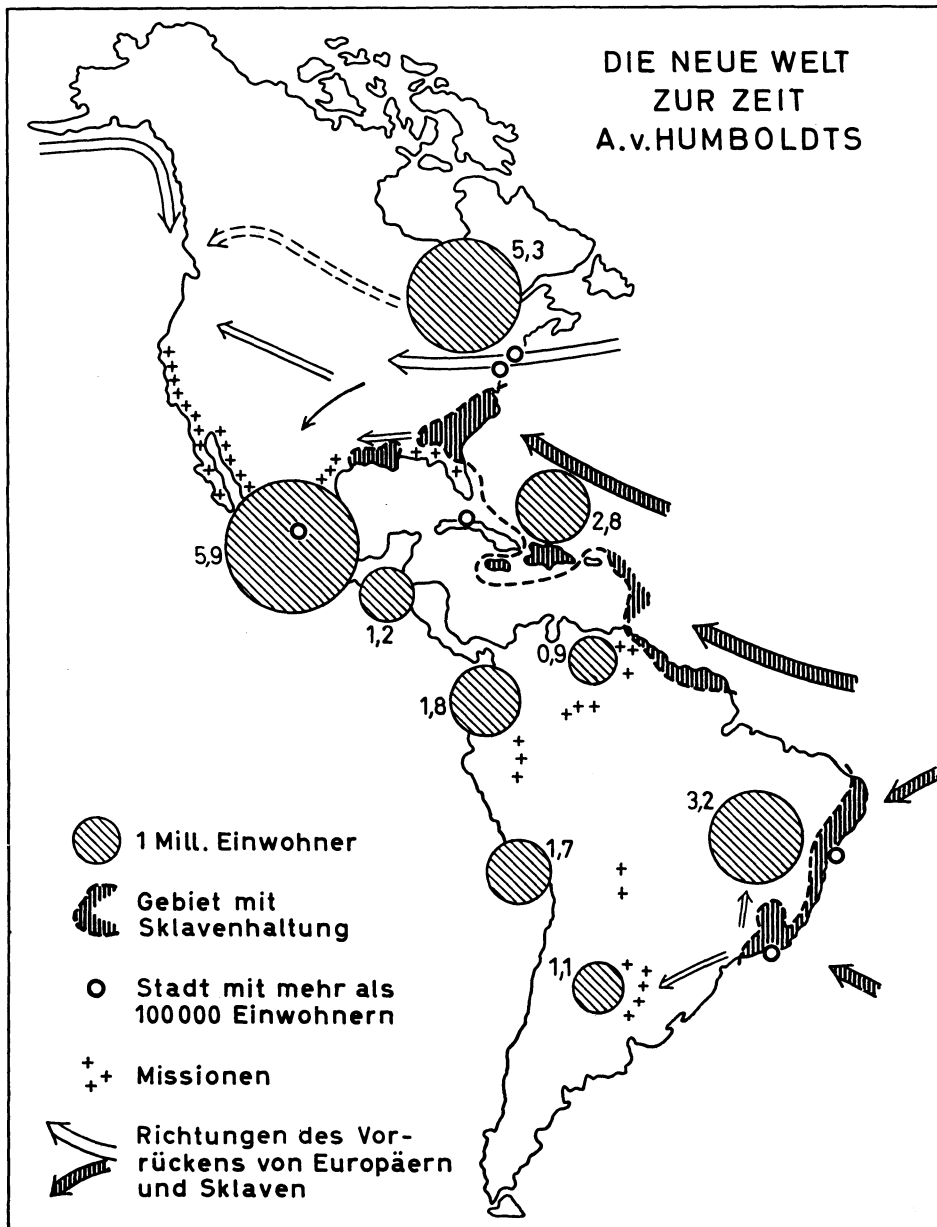


Abb. 1

Die Zahlenangaben dieser, wie der übrigen Karten beruhen auf den Angaben ALEXANDER VON HUMBOLDTS, die sich an verschiedenen Stellen der Essais politiques und des Reisewerkes vorfinden, benutzt wurden die französischen Originalausgaben.

Die Insel Kuba befindet sich in der damaligen Zeit, wie HUMBOLDT schildert, in einem Übergangsstadium. Sie ist daher in der Abbildung nicht mit in die Sklavenzone einbezogen worden.

phen“, so tadelt er, „haben überall die Karten verwirrt, indem sie die spanischen und portugiesischen Kolonien darstellten, als ob sie allenthalben im Innern zusammenhängend wären“. Zwischen den Kulturherden dehnten sich noch die riesigen unbesiedelten, unerschlossenen Gebiete im Innern der Landmassen, und es sei schwieriger,

diese Küsten der Besiedlung im Innern mit ihren Buchten, Inseln und Landengen festzustellen, als die äußeren Umrisse der Erdteile.

Drei große Mächtegruppen waren aus der Kolonialgeschichte hervorgegangen (Abb. 1). Von den 34 Millionen Bewohnern der Neuen Welt gehörten 16,5 Mill. zum spanischen, 10 Mill. zum

angelsächsischen und 4 Mill. zum portugiesischen Amerika. Kleine Gruppen russischer Kolonisten waren von Alaska her bis nach Kalifornien vorgezogen. Dort, gleich weit von Madrid und Moskau, standen sich auf amerikanischem Boden die römisch-katholischen und die orthodoxen Kirchen gegenüber. Auf den Antillen und in den Guianas siedelten noch französische, holländische und dänische Kolonisten. Und dazu kamen — glücklicherweise nur in geringer Anzahl in den spanischen Kolonien — 2,5 Mill. afrikanischer Negersklaven (Abb. 2).

Aber nicht nur nach der Herkunft der Kolonisten, auch nach dem Verhältnis zu den vorkolumbianischen Landeseingesessenen muß man die Typen der neuen Gemeinwesen unterscheiden. Angelsachsen und Portugiesen hatten nur relativ primitive, oft noch bodenvage, an Zahl geringe Stämme vorgefunden und diese vernichtet oder verdrängt. In der Kordillerenregion aber waren die Spanier auf die volkreichen Staaten der alten Hochkulturen getroffen. Das indianische, oder wie HUMBOLDT sich auszudrücken beliebt, das kupferfarbene Bevölkerungselement trat als besondere „Kaste“ mit zahlenmäßigem Gewicht hinzu. Nicht nur die Natur, Relief, Klima und Vegetation haben den Gang der Ausbreitung beeinflusst, entscheidend ist auch Dichte und Kulturhöhe der Vorbevölkerung gewesen. Diese wird auch weiterhin von Bedeutung sein, meint HUMBOLDT, indem er den Blick auf die Zukunft lenkt. In den angelsächsischen und portugiesischen Gebieten werden die Siedler vordringen können, wie es die Natur ihnen gestattet. In den spanischen Kolonien dagegen ist das Land weithin von einer landbauenden Bevölkerung besetzt. Jedes geeignete Stück Boden hat bereits seinen Besitzer. So treten ethnische und, dank der Kolonialgesetzgebung KARLS V., auch rechtliche Unterschiede hinzu und differenzieren die Typen der europäischen Kolonien.

Ganz verschiedenartig ist auch die wirtschaftliche Struktur (Abb. 3). Auf den Antillen und in den tropischen und subtropischen Tiefländern von Rio de Janeiro bis Virginien hat sich der Anbau von tropischen Handelsgewächsen verbreitet und mit ihm als entsetzliche Folge die Plantagenwirtschaft mit Negerklaverei. Der Typus der spanischen Kolonien aber wird durch den Dreiklang der indianischen Hochkulturen, des Edelmetallbergbaus und des Handels mit Indien bestimmt. Hier gibt es auf einem Raum, der um $\frac{1}{5}$ größer ist als Europa, ein europäisches Volk von 8 Millionen unter europäischem Gesetz und Recht und nur soviel Negerklaven wie in Virginien. Zucker, Kakao, aber auch Weizen, werden hier von freien Indianern angebaut, die unter nicht drückenderen Verhält-

nissen leben wie manche Bauern im nördlichen Europa zu HUMBOLDTs Zeiten.

Das spanische Amerika stellt HUMBOLDT so als einen besonderen Kolonialtypus der übrigen Neuen Welt gegenüber. Ehe er sich der Schilderung der einzelnen Teile zuwendet, nimmt er wiederum Abstand und sondert das Ganze, ordnet die Massen. „Man muß“, so schreibt er ein ganzes analytisches Programm entwerfend, „die Asien gegenüberliegenden Theile des spanischen Amerikas von denen unterscheiden, welche das atlantische Weltmeer bespült; ... man muß untersuchen, wo die Mehrheit der Bevölkerung sich vorfindet, ob sie sich den Küsten näher oder im Innern des Landes auf den kalten und gemäßigten Hochlanden der Cordilleren concentrirt habe; man muß die Zahlenverhältnisse zwischen den Landeseingeborenen und den übrigen Casten ausmitteln, die Herkunft der europäischen Familien erforschen, und untersuchen welchem Stamme (Spaniens) die Mehrzahl der weißen Menschen in jedem Theil der Kolonie angehöre. Die canarischen Andalusier von Venezuela, die Montaneses und die Biscayaner von Mexico, die Catalanen von Buenos Ayres unterscheiden sich von einander wesentlich...“

Nachteilig ist die plumpe dreieckige Gestalt Südamerikas, die der Gliederungen entbehrt, jener „forme articulée“ die für die Kulturentwicklung im Mittelmeergebiet so glücklich war und die sich dagegen im Bereich des Karibischen Meeres wiederfindet. Eine gewisse Monotonie beherrscht Chile und Peru. Venezuela-Colombia, Mittelamerika und Mexico werden von beiden großen Weltmeeren bespült. Das Karibische Meer bildet eine „espèce de mer intérieure à plusieurs issues“ und bietet große Vorteile für einen Austausch an seinen Küsten. Einen gewissen Ersatz gewähren in der Kontinentalmasse Südamerikas dafür die großen schiffbaren Ströme, die tief in das Innere eindringen lassen. Von höchster zukünftiger Bedeutung aber ist es nach der Ansicht HUMBOLDTs, daß zwischen Columbien und Mexico eine Reihe günstiger Isthmen sich befinden, die für einen interozeanischen Kanal oder aber auch nur für eine verbindende Überlandstraße ihrer physischen Gestalt nach geeignet sind. Im Lichte der späteren Entwicklung der transisthmischen Kanalpläne bis zu deren Verwirklichung im Panamakanal sind die ausführlichen Erörterungen HUMBOLDTs über die kommerzielle und kulturelle Funktion sowie mögliche politische Konsequenzen eine faszinierende Lektüre.

Am Beispiel der venezolanischen Provinzen oder Groß-Kolumbiens und Mexicos analysiert und prognostiziert HUMBOLDT die Situation der kontinentalen Teile des spanischen Amerika. Über die dem Pazifik zugewendeten Länder Ecuador

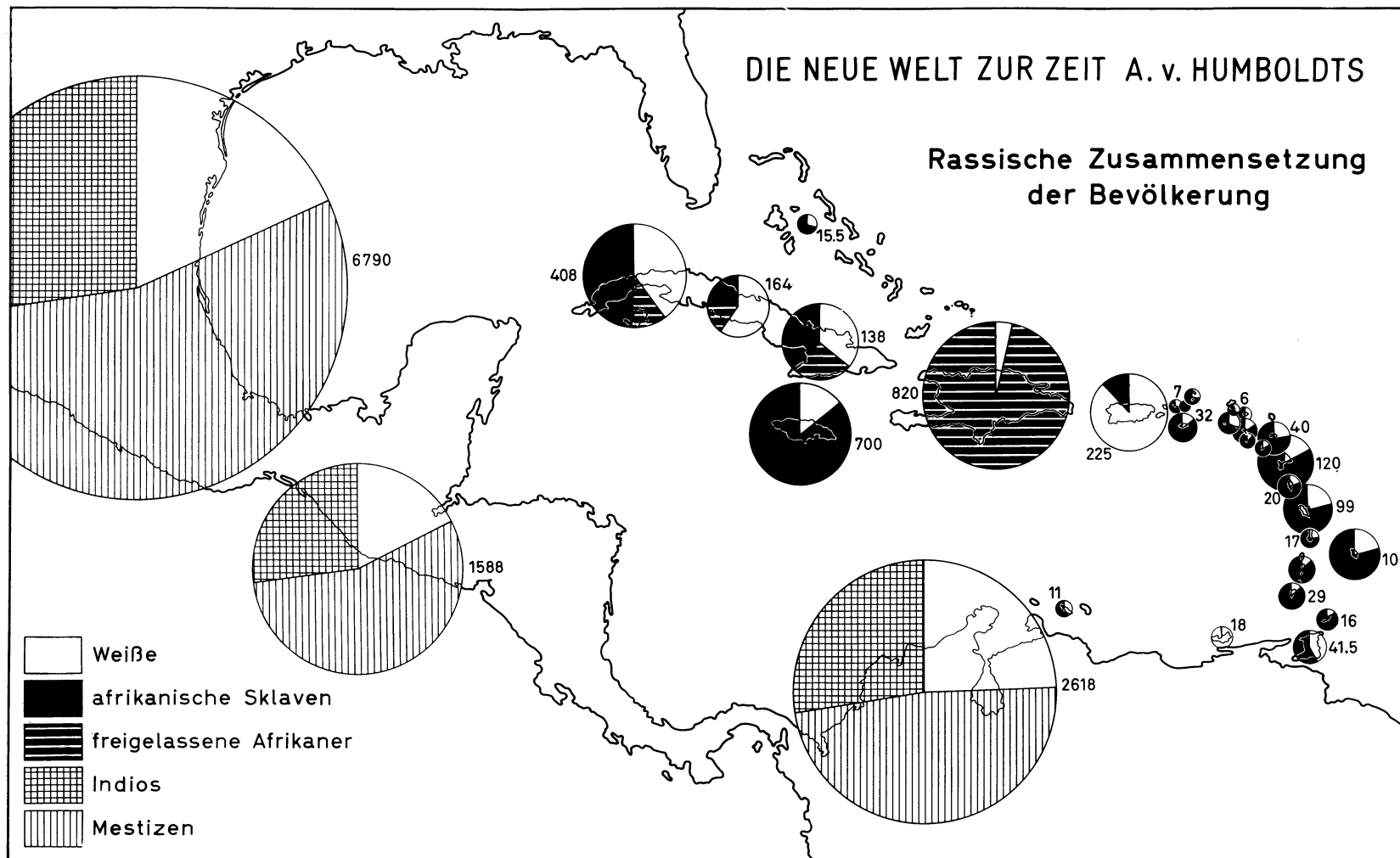


Abb. 2

Quellenangabe: Die Zahlen entstammen den Essais und dem Reisewerk HUMBOLDTS, benutzt wurde die französische Originalausgabe.

und Peru hat er eine derartige Analyse nicht veröffentlicht. Der Aufenthalt in Havanna aber reizte zu einer ausführlichen Darstellung der Probleme dieser Insel inmitten der Antillen. Ich kann mich im folgenden nur darauf beschränken, einige Gesichtspunkte herauszugreifen¹⁾.

Die besondere Gunst Venezuelas erblickt HUMBOLDT in der Tatsache, daß es eine hafenumreiche Küste unter günstigen Windbedingungen am Karibischen Meer besitzt. Mexicos Küsten sind hafensärmer und zu gewissen Teilen des Jahres wegen heftiger Nordwinde der Schifffahrt ungünstiger. Venezuelas Häfen — Cumana, Barcelona, La Guayra, Porto Cabello, Coro, Maracaibo sollten günstige Handelsverbindungen mit Europa und den Antillen befördern. Schon jetzt, zur Zeit der Reise, war der Schleichhandel kaum zu unterbinden. „*Wer aber*“, so ruft er wieder in die Zukunft blickend, „*möchte sich wundern, daß die erleichterten Handelsverhältnisse mit den Bewohnern des freyen America und des sich in unruhiger Bewegung befindenden Europa, in den unter dem Generalkapitanat von Venezuela vereinten Provinzen Wohlstand, Aufklärung und jenen unruhigen Wunsch nach einer eigenen und örtlichen Regierung, dem sich Liebe und Freyheit und republikanische Form anschließt, gleichzeitig beförderten?*“

Indem er sich von dem schön gelegenen Carácas aus umblickt, der am niedrigsten gelegenen der kordillerischen Hauptstädte, tauchen ihm doch Zweifel auf, ob Carácas wohl unangefochten die Funktion einer zentralen Hauptstadt des ganzen riesigen Gebietes vom Pazifischen Ozean bis zum Atlantischen Ozean zufallen wird. Neben der bedeutenden ostwestlichen Längentfernung, ist zu beachten, daß die kordillerische Region hier in eine Reihe sehr selbständiger kleinerer Unterabschnitte zerfällt, von denen jeder seine eigenen Hafenbeziehungen zum Karibischen Meere finden kann. Dieser Raum des nördlichen Südamerika ist weit weniger zentralisiert angelegt als Mexico.

¹⁾ Den überreichen Inhalt, besonders des Mexikobuches, auch nur annähernd wiederzugeben, muß außerhalb der Absichten dieses zusammenfassenden Aufsatzes bleiben. Ich bin auch in der angenehmen Lage, dabei auf die ausgezeichnete Veröffentlichung von Professor RAYFRED STEVENS-MIDDLETON über „La obra de ALEXANDER VON HUMBOLDT en Mexico“ verweisen zu können. Nicht mehr berücksichtigt werden konnte der Aufsatz von DONALD D. BRAND: HUMBOLDTs Essay „Politique sur le Royaume de la Nouvelle Espagne“. In: „ALEXANDER VON HUMBOLDT. Studien zu seiner universalen Geisteshaltung.“ Hergs. v. JOACHIM H. SCHULTZE für die Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin. Berlin 1959, S. 123 ff.

Publicada en colaboración con la Sociedad Mexicana de Geografía y Estadística y el Instituto cultural Mexicano-Alemano Alejandro de Humboldt, Mexico 1956, Instituto Panamericano de Geografía e Historia.

Auch sonst sind die Unterschiede gegen Mexico in die Augen fallend. Die Bevölkerung ist viel stärker gegen die Küste hin konzentriert. Das Verhältnis der Zahl der Küstenbewohner zu dem der im Binnenlande wohnenden ist wie 35 : 1. Die Zahl der Indianer ist relativ unbedeutend in Venezuela, sie betrug zu HUMBOLDTs Zeiten wohl nur $\frac{1}{9}$ der Gesamtbevölkerung, ganz im Gegensatz zu Mexico, wo ihre Zahl fast $\frac{3}{4}$ ausmachte. Während in Mexico das Schwergewicht der Wirtschaft auf den Erträgen des Edelmetallbergbaus beruhte, hatte Venezuela eine außerordentlich mannigfaltige landwirtschaftliche Erzeugung. Es glich damit schon mehr den Antillen und im Gefolge davon war auch die Zahl der Neger relativ groß. Sie betrug etwa $\frac{1}{15}$ der Bevölkerung, in Cuba aber bereits $\frac{1}{3}$. Carácas selbst hatte damals 40 000 Einwohner. Aber während er schon an der Ausarbeitung des Reisewerkes beschäftigt war, traf die furchtbare Nachricht von der Erdbebenkatastrophe ein (1812), durch die die Einwohnerzahl zeitweilig auf nur 12 000 zurückgeworfen wurde.

Es war das Küstenland, in dem die Exportlandwirtschaft blühte. Carácas zusammen mit Guayaquil in Ecuador lieferten damals fast den gesamten Kakao, den Europa verbrauchte. Venezuela und Neu Granada brachten die beste Chinchona-Rinde auf den Markt. Ausgezeichnet war die Qualität des Indigo, wenn auch Guatemala in dieser Kultur den höchsten Rang einnahm. Zucker, Tabak von Varinas, *Cortex Angosturae* wurden exportiert. In Becken des Sees von Valencia begegnete HUMBOLDT so etwas wie einem beginnenden „boom“ im Baumwollanbau. Die Berge Columbiens lieferten Gold und Platin. Doch meinte HUMBOLDT, nicht auf den Edelmetallen, sondern eher im Anbau von Handelsgewächsen die Zukunft erblicken zu wollen.

Wendete sich HUMBOLDT dem Binnenlande zu, so bot sich ihm nach den Erfahrungen seiner Reisen ein merkwürdiger Anblick. Drei große Landschaftseinheiten konnte er unterscheiden, eine jede differierte von der anderen nach ihrer Natur, nach ihrer Lage im Gefüge des Ganzen, ihrer Bevölkerung, ihrer Wirtschaft und ihren politischen Zuständen. Von den bewaldeten Küstengebirgen, den Zentren des Anbaus und der Bevölkerung, dem Sitz der Kultur und der Verwaltung, schweifte der Blick in die Weiten des Binnenlandes, über die „*einem Ozean*“ gleichenden Steppen der Llanos. Vielleicht hat er mit keinem seiner Werke in Deutschland eine gleiche Berühmtheit erlangt, wie mit dem herrlichen Aufsatz über die Wüsten und Steppen, in denen er die Natur der Llanos schilderte. Hier war das Reich der Hirten und ihrer Herden. Jenseits aber am Orinoko stromauf begann sich die Besiedlung in den unendlichen Wäldern zu verlieren, in die er auf seiner epoche-

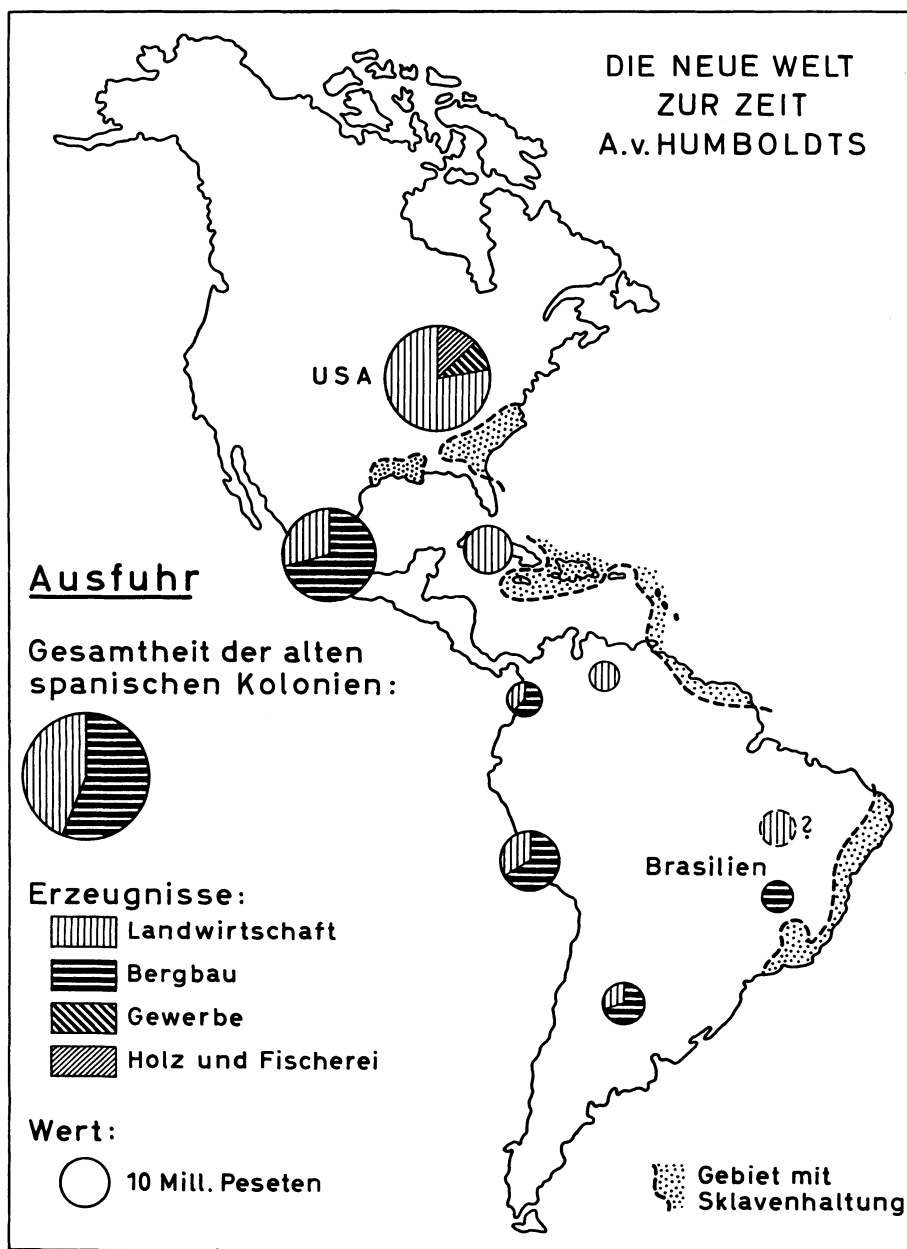


Abb. 3

Die Ausfuhr der Neuen Welt nach Angaben ALEXANDER VON HUMBOLDTS. Die Exportproduktion der Vereinigten Staaten nach Angaben ALEXANDER VON HUMBOLDTS im *Essai politique sur le royaume de Nouvelle Espagne*, franz. Ausgabe. Die Werte in Dollar sind hier der Größe nach gleich dem Wert des Peso gesetzt worden.

machenden Fahrt zum Rio Negro und der Bifurkation des Casiquiare eingedrungen war. Um die Missionen herum und frei in den Wäldern lebte, noch wenig beeinflusst von der materiellen europäischen Kultur, die indianische Urbevölkerung.

Drei Landschaftszonen, drei Lebenszonen, drei Zonen der Gesittung und des politischen Inter-

esses! Nur an der Küste hatte der überseeische Handel das Leben der landbautreibenden Bevölkerung erfaßt. Nur an der Küste konzentrierte sich das politische Interesse auf die Verhältnisse in Übersee. In den Llanos dagegen war einheitlich alles durch Viehzucht geprägt. Alles was die Viehzucht betrifft, die Weiden, die Dürren und Über-

schwemmungen und die Plage der Fledermäuse beherrschten das Gespräch. Hierum dreht sich alles. Doch war die Nahrung reichlich, wenn auch einseitig. Ja die Leichtigkeit der Lebensverhältnisse verlockte manchen Bewohner der Küste, dorthin abzuwandern. Aus den Überschüssen der Herden konnten die Küstengebiete, ja darüber hinaus die Insel Cuba versorgt werden.

Für die Zukunft maß HUMBOLDT den Llanos wegen ihrer zentralen Binnenlage am Fuße der volkreichen Kordillerenregionen und wegen ihrer Öffnung gegen das Meer hin durch große Ströme Bedeutung zu. Noch aber hatte die Besiedlung keinen festen Stand erreicht, nicht nur die Hatos der Hirten, auch die kleinen Städte wurden leichtfertig verlagert. Auf die gute Lokalisierung der Städte zu achten, um eine Stabilität der Verhältnisse allmählich zu erreichen, empfiehlt HUMBOLDT eindringlich.

Am oberen Orinoko aber war nun wirklich jene Binnengrenze erreicht, an der sich das Leben in den Wäldern verlor. Hier traf HUMBOLDT wieder auf das Reich der Missionen. Alles Interesse war örtlich und konzentrierte sich auf die Beziehungen zu den Indianern, die Moskiten, die Schildkrötenjagd. Erst wenn man noch weiter südwärts vordrang und sich der brasilianischen Grenze näherte, trat etwas ganz Neues in Erscheinung. *„Hier scheint der Dämon der europäischen Politik alle Gemüter zu beherrschen. Das Nachbarland, welches sich über den Amazonasstrom ausdehnt, heißt in der Sprache der spanischen Missionen weder Brasilien noch Captiania general von Groß Para, sondern Portugal...“* Es war die Tatsache der Grenzberührung selbst, die den Gegensatz der europäischen Regierungen hier in der Entlegenheit fast zu einer Art Nationalhaß werden ließ. Selbst die portugiesischen und spanischen Indianer *„haßten sich tödlich“*.

Wie versteht es HUMBOLDT, die Lagebeziehungen und wechselseitigen Vorteile und Nachteile der beiden einander gegenüberstehenden Grenzen aus dem Geflecht der kaum bekannten Stromverbindungen des Amazonas heraus zu entwickeln! Welche Bedeutung haben hier die indianischen Geschichten! Wie ein HERODOT sucht HUMBOLDT die ethnopolitischen Verhältnisse unter den unstillen Stämmen an der Grenze zu entwirren.

Über dem Individuellen, das hier vorzuherrschen scheint, verliert HUMBOLDT jedoch nicht den Blick dafür, daß er hier einem Kolonisationstypus gegenübersteht, der über ungeheure Weiten verbreitet ist. Wo die militärische Konquista versagte, wenn sie über die dichtbesiedelten Hochkulturgebiete hinauszudringen versuchte, wo man die schweifenden Stämme nicht unterwerfen und auch keine thesaurierten Goldschätze als Beute heim-

bringen konnte, begann die *„Conquista espiritual“*, wurde die Institution der Mission planmäßig eingesetzt. Von dem östlichsten Grenzwinkel Venezuelas, wo er sie zuerst kennengelernt hatte, durch die Llanos, das Orinoko-Gebiet, entlang dem Ostlande der Anden nach Süden bis zu der berühmten Jesuitenprovinz in Paraguay war dieser Fronteratyp verbreitet (Abb. 1). Im nördlichen Amerika suchte das spanische Kolonialreich seine ebenfalls dünn besiedelten Grenzen von Florida über die Missionen von Texas nach Arizona, Neu Mexico und zu den einsamen kleinen Franziskanermissionen in Alta California zu sichern. Riesige Entfernungen, andere Kontinente, andere räumliche und politische Beziehungen, aber ein wiederkehrender Typus! Den geistlichen Orden ist die geistliche und weltliche Macht anvertraut. Nur wenige Soldaten sorgen in kleinen „presidios“ für ihren Schutz. Weltliche Zivilgewalten und weltliches Leben werden nach Möglichkeit ferngehalten. Das Leben in den Missionen folgt einem archaisch-patriarchalischen Stil. Die guten Folgen, den sittigenden Einfluß, doch auch in der Einsamkeit fern von den Zentralgewalten kaum vermeidbare Mißbräuche, sucht HUMBOLDT zu erfassen. Im ganzen war es ihm ein fremdes System, dem er auch keine Zukunft vorhersagen mochte. Mit geschickten Strichen zeichnet er die Andersartigkeit des gegenüberstehenden portugiesischen Systems, das militärische, weltliche und geistliche Gewalt einander koordinierte. Dank der dadurch erzielten größeren Beweglichkeit, aber auch dank der günstigeren rückwärtigen Flußverbindungen, schien es ihm am Rio Negro das überlegene System zu sein.

Die drei großen Landschafts-, Lebensformen- und politischen Zonen standen nur in einem gegen das Binnenland hin abnehmenden Austausch miteinander. Merkwürdig fand er, daß auf den Llanos die großen Wagen, die man auf den Pampas Argentiniens benutzte, unbekannt waren. Aller Transport vollzog sich auf dem Rücken der Maultiere oder auf dem Wasser. Ungünstig für den Binnenhandel war die geringe Konsumkraft der Binnenbevölkerung. Dabei lag diese als ganzes in Venezuela höher als in Mexico. Bei achtfacher Bevölkerung konsumierte Mexico nur das Vierfache im Vergleich mit der Capitania General von Venezuela. Hierin kam das andersartige Verhältnis von europäischer und indianischer Bevölkerung zum Ausdruck (Abb. 2) wie auch die besonders günstige Lage zum Handel mit Europa. Ungünstig wirkte jedoch die stärkere Aufsplitterung des Landes in kleine, in sich autarke Landbaubezirke. Bei der Gleichmäßigkeit der Temperaturen im Verlauf des Jahres waren Vorratswirtschaft und Austausch kaum notwendig, wenn man vom Fleischexport der Llanos gegen die Küste absah.

An Hand eingehender und methodisch angeichts der unsicheren Zahlen sehr interessanter Erörterungen über die Volksdichte Venezuelas im Vergleich zu der europäischen und sogar auch kolonialer nordamerikanischer Gebiete, kam HUMBOLDT zu dem Ergebnis, daß dies reiche Land noch dünner besiedelt war als die bevölkerungsärmste Provinz Spaniens! Das ist der Erfolg der spanischen Kolonialpolitik! *„Tel est l'état dans lequel la politique coloniale et la déraison de l'administration publique ont laissé, depuis trois siècles, un pays dont les richesses naturelles rivalisent avec tout ce qu'il y a de merveilleux sur la terre.“*

Für die Zukunft aber, unter befreiten Verhältnissen, sieht HUMBOLDT eine glänzende Entwicklung voraus. Mit Sorge nur erfüllen ihn die blutigen Wirren der Freiheitskriege. Dann aber wird sich die Bevölkerung rasch in der Neuen Welt vermehren. Allerdings sollte sich nicht verwirklichen, wenn er meinte, daß in 100 Jahren die amerikanischen Länder die Menschenzahl Europas erreicht haben würden. Beherzigenswert sind aber noch heute seine Worte über die Verhältnisse zwischen befreiten und selbständig gewordenen Ländern und Europa. *„Europa“, so meint HUMBOLDT, „wird nicht verarmen, im Gegenteil, das wachsende Bedürfnis und die Masse der steigenden produktiven Arbeit wird den Handelsaustausch steigern.“* *Es wäre „un préjugé funeste, j'operais presque dire impie, que de considérer comme une calamité pour la vieille Europe la prospérité croissantes de toute autre portion de notre planète“.* Die Freiheit wird die ehemaligen Kolonien nicht isolieren, sondern Europa näherbringen. Der Handel wird vereinen, was eine eifersüchtige Politik trennte. *„Ja“, so ruft er aus, „es liegt in der Natur der Civilisation, daß sie vorschreiten und sich ausbreiten kann, ohne deshalb in ihren Ursprungsländern zu verlöschen.“*

Wenn HUMBOLDT von der Reise nur den *„Essai politique sur le royaume de la Nouvelle Espagne“* zurückgebracht hätte, würde man schon von einem reichen Ertrage sprechen. Ja vielleicht trat der Naturforscher HUMBOLDT später vor den geographischen Staats- und Sozialwissenschaftler und verdeckte die Sicht auf dies Werk, das man wohl nur den bedeutendsten seiner Gattung gleichsetzen darf. Es ist für den, der sich in seine Lektüre vertieft, gleich erstaunlich durch Vielseitigkeit und Stofffülle wie durch Übersicht und geistige Durchdringung. Mehr noch als bei der Analyse Venezuelas kommt zur Geltung, welche enorme Arbeit HUMBOLDT in der Hebung von Wissensstoff durch Beobachtung, Auswertung archivalischer Quellen und umsichtige Befragung geleistet hat.

Die Fragen der räumlichen Konfiguration und der Lagebeziehungen werden mit der gleichen Sorgfalt durchgeführt. HUMBOLDT hat durch astro-

nomische Ortsbestimmungen wie durch barometrische Nivellements zum erstenmal in Karte und Profil annähernd richtig die Landform Mexicos vermittelt. Diese selbst gibt Anlaß für viele Probleme. Aus der Plateaunatur zwischen beiden Weltmeeren resultiert die Weltlage. Was würde es bedeuten, wenn auf diesem gesunden Hochlande, gleich weit beinahe von Asien und Europa, ein König von Spanien seine Residenz aufgeschlagen hätte?! — Aber der mächtige Gebirgskörper bedeutet zugleich auch eine Sperre. Da sich hier auf dem volkreichen aztekischen Hochlande die Grundlage für das wichtigste Hochlandszentrum Mittelamerikas entwickelte, wurde bei der zentralisierenden Kolonialpolitik Spaniens auch über Mexico der Handel nach Asien, wie von Amerika aus nach Europa konzentriert. Die zahlreichen niedrigeren und schmalen Isthmen, so auch der von Tehuantepec, wurden vernachlässigt zugunsten der Linie von Acapulco über Mexico nach Veracruz, über das Hochplateau hinweg; dabei boten weder auf dem Pazifik noch auf dem Golf die klimatischen Verhältnisse günstige Umstände für die Segelschiffahrt.

Die Konfiguration des Landes und die zentralistische Verwaltung bewirkten die Schürzung aller Verkehrswege auf Mexico, oder für den Handel mit Europa auf Veracruz. Auf den einen Hafen im Tiefland, und die Hauptstadt im Hochlande sind alle Wege ausgerichtet und hiernach berechnen sich alle Distanzen. Die wichtigsten Bergwerke des Landes liegen auf dem Hochlande. Ihre Edelmetallproduktion wird erstellt mit Hilfe von Quecksilber, das über Veracruz importiert und sodann über eine Paßstraße von St. Gotthardhöhe aufs Hochland gebracht wird, von wo aus endlich die Verteilung zu den entlegenen Bergwerken führt. Den umgekehrten Weg fließt das Silber zu den Häfen, nach Veracruz oder für den einmal im Jahre sich vollziehenden Handel mit Asien, wenn die Galeone aus Acapulco *„plata y frailes“* nach Manila trägt.

Der vertikale Gegensatz von Hoch und Tief, der horizontale der Distanz zwischen Zentralraum und Peripherie bestimmt weitgehend die Geschehnisse des Landes. In beiden Richtungen ändern sich die Naturverhältnisse. Glänzend entwickelt HUMBOLDT auch am Beispiel Mexicos die dreidimensionale Klima-, Vegetations- und Landschaftsgliederung. Nach Norden aber erweitert sich das Hochland und leitet schon in außertropische Bereiche hinein, die unter der Trockenheit leiden. Ein Land unter den Wendekreisen und doch nur zum Teil ein Land mit tropischer Natur! Eine wahre Vorstellung von der Anordnung der Landeskultur vermitteln nur Profilschnitte.

Den natürlichen Gegensätzen entsprach die räumliche Differenzierung der indianischen Kul-

tur. Nur das tropische, das südliche Mexico auf dem Hochplateau war das Land der volkreichen Hochkulturen. Von Norden nach Süden, meinte HUMBOLDT, waren stets die Völkerbewegungen gerichtet und hatten hier eine eigentümliche Überschichtung der Rassen und Kulturen herbeigeführt. Im entlegenen Norden dagegen lebten in geringer Zahl schweifende, aber sehr kriegerische und meist noch nicht unter Tributpflicht gebrachte Stämme. Alles, was sich auf die Herkunft und die Kultur der Indianer bezieht, sucht HUMBOLDT zu ermitteln. Seine Forschungen im Lande ergänzt er durch umfangreiche Literaturstudien und den Besuch der europäischen Sammlungen. Noch niemand hatte wohl einen so geschlossenen Überblick über die alten indianischen Denkmäler erhalten wie er. Einzigartig war die Fülle der Abbildungen, die er in seinem Atlas pittoresque dem europäischen Publikum vermittelte.

Tiefer noch als in den übrigen Abschnitten seiner Reisewerke erfaßt er hier eines der wichtigsten Probleme der Neuen Welt, das des Kontaktes gänzlich verschiedener Kulturen. Diesem Phänomen spürt er bei der Bildung der Bevölkerungszusammensetzung, dem zahlenmäßigen Anteil der Rassen ebenso nach, wie er dessen Auswirkungen bis in die Bildung des Nationalcharakters und der sozialen Verhältnisse verfolgt. Mexico ist das Land der Ungleichheit schlechthin. Natur und Kultur sind in gleicher Weise hierauf angelegt. Wiederum treten sich hochgelegene zentrale Berglandschaften und tropische Küstenländer gegenüber. *„Im ganzen spanischen Amerika bestehen ausgesprochene Antipathien zwischen den Bewohnern der Ebenen und der heißen Regionen und denen der Kordillerenplateaus“*. *„Cette antipathie frappe le voyageur européen in Colombia, Ecuador ou Veracruz...“* *„Les habitants des côtes accusent le peuple montagnard de la froideur et de manquer de vivacité: les habitants des plateaux reprochent à ceux de littoral de la légèreté et l'inconstance dans leurs entreprises.“* Wie unglücklich hatte sich der Gegensatz Mexico — Veracruz nicht auf das zentrale Problem des Straßenbaus ausgewirkt!

Aber auch in horizontaler Richtung ändern sich die Verhältnisse. Während in den südlichen Teilen des Hochlandes die Indianer und Mischlinge an Zahl weit überwiegen, ist der Norden größtenteils europäischer Herkunft. In den trockenen heißen, gegen den Kontinent hin vorgeschobenen inneren Landesteilen, in den „provincias internas“ lebt $\frac{1}{4}$ der weißen Bevölkerung. Die Herausbildung der sozialgeographischen Eigenart der „provincias internas“, in denen sich der Geist der Grenze gegen die Indianer, mit denen man in dauerndem Kampf liegt, mit der Entlegenheit von den kulturellen Zentren verbindet, wird glänzend

herausgearbeitet. Wie anders sind allein hier die Konsumgewohnheiten, um nur ein Beispiel herauszugreifen. Während in den Provincias Internas nur $\frac{1}{14}$ der Bevölkerung lebt, wird dort $\frac{1}{3}$ der Weizenernte verzehrt.

Eingehend folgt HUMBOLDT dem Problem des kolonialen Kontaktes bei der Erörterung der Nutzpflanzen. Noch vor DECANDOLLE wird diesem schwierigen Problem volle Aufmerksamkeit und sorgfältiges Studium gewidmet. Die Problematik des amerikanischen Landbaus mit seinen eigenen Kulturpflanzen, deren Urheimat kaum noch zu ermitteln ist, wird bereits klar entwickelt. Wo findet man heute noch in einer regionalen Geographie derartig intime Angaben über die Verwendung und Zubereitung der einzelnen Nutzpflanzen für den Verbrauch?

Die agraren Zustände werden eingehend gewürdigt. Schon die vorgefundene aztekische Sozialstruktur schloß große Gegensätze und Elemente feudaler Struktur ein. Die Masse der Indianer lebt als Folge der Konquista und des mit ihr verbundenen Encomiendasystemes in größtem Elend. Das ist eines der Hauptprobleme des Landes. Was es der Bergbau, der die Indianer ins Elend stürzte? Hier warnt HUMBOLDT vor Überschätzung, die Zahl der im Bergbau und in den Aufbereitungsanlagen verwendeten Indianer ist verhältnismäßig gering. Nachteiliger dagegen war das menschenverzehrende, primitive Verkehrssystem, das durch die Bedürfnisse des entlegenen Bergbaus und die eigentümliche Zentrierung der Verkehrswege in Gang gesetzt wurde. Ganze Scharen sind dauernd auf der Wanderschaft von Veracruz nach Mexico und von hier nach Acapulco, Oaxaca und Durango. *„Diese Klasse, welche die Ökonomen steril nennen... war in Amerika größer als zu erwarten in einem Lande noch ohne Manufaktur...“* Dabei bilden auch ökonomisch gesehen die Indianer unter der Kolonialverwaltung durchaus nicht eine Klasse. Es gibt noch Adlige unter ihnen, die „cacigascos“, die Familien aus denen die Kaziken genommen werden. Ja es gibt auch reiche Indianer, wenngleich diese auch meist äußerlich kaum als solche zu erkennen sind. Überall sucht HUMBOLDT sich von der Gefahr des Schematismus freizuhalten und die Dinge in ihrer lebendigen Mannigfaltigkeit zu sehen. Wie tief dringt er in das Studium ihrer Sitten, ihrer Begabung für Tanz, Musik, Kunstfertigkeit ein. Der eigentümlich verhaltene aber hintergründige Charakter der mexikanischen Indianer wird dem leichteren sanfteren der südamerikanischen Hochlandsindianer gegenübergestellt.

In seinem eigensten Fachgebiet bewegte sich HUMBOLDT, wenn er die Bergwerke schilderte. Hier trägt er mit Sachkenntnis alles notwendige zur Kenntnis der geologischen und mineralo-

gischen Umstände herbei. Mit der Schulung, die er sich auf der Bergakademie in Freiberg erworben hatte, beurteilt er die technischen Einrichtungen. Die Bergwerke werden von ihm nach eigenen Gesichtspunkten in eine regionale Ordnung gebracht. Eine faszinierende Darstellung widmet er dem Strom der Edelmetallproduktion aus der Neuen Welt nach Europa und von dort in die Austauschkanäle nach Asien hinein.

Diese wenigen und unvollständigen Skizzen müssen hier genügen. Das Mexicowerk ist ein Buch, das in die Tiefe führen soll. Es widerstrebt daher einer kurzen Resumierung. Wir müssen uns mit dem Geist, der das ganze trägt, genügen lassen. Wie großartig tritt auch die außerordentliche, den Europäer überraschende kulturelle Leistung der spanischen Kolonien hervor! Das beste Zeugnis, ist das Werk HUMBOLDTS selbst. Denn es zeugt von der Qualität der Informationen, die man im Lande erhalten konnte. Überall fand er Bewegung der Geister. Vielleicht, so schien es ihm, war man in Quito und Lima bewegter und besaß mehr Einbildungskraft, in Santa Fé de Bogotá und in Mexico aber war man ausdauernder. Keine Stadt, auch nicht in den Vereinigten Staaten, hatte so begründete wissenschaftliche Anstalten wie Mexico. HUMBOLDT vermag eine lange Reihe bedeutender Veranstaltungen und glänzender wissenschaftlicher Namen aufzuführen.

Es konnte nicht ausbleiben, daß sich auch hier der Geist der Selbständigkeit regte. Er wurde genährt durch die unglückliche Spaltungspolitik der Kolonialregierung, die Mißtrauen zwischen die im Lande geborenen „Criollos“ und die aus Europa eingewanderten „gachupinos“ säte. Seit 1789 „wollte man lieber Amerikaner als Spanier genannt werden“, wenn man Criollo war. Aber dies Problem führt zu weit. Die Quintessenz jedoch, den Geist, aus dem HUMBOLDT das Werk geschrieben hat, und das Vermächtnis, das er der neuen Gesellschaft hinterlassen wollte, hat er in die Schlußsätze seines Werkes zusammengefaßt:

„Tels sont les résultats principaux auxquels j'ai été conduit. Puisse ce travail, commencé dans la capitale de la Nouvelle Espagne, devenir utile à ceux qui sont appelés à veiller sur la prospérité publique; puisse-t-il surtout les pénétrer de cette vérité importante, que le bien-être des blancs est intimement lié à celui de la race cuivrée, et qu'il ne peut y avoir de bonheur durable, dans les deux Amériques, qu'autant que cette race humiliée, mais non avilie par une longue oppression, participera à tous les avantages qui résultent des progrès de la civilisation et du perfectionnement de l'ordre social.“

Zweimal nahm HUMBOLDT für kurze Zeit Aufenthalt auf der Insel Cuba, der Perle der spanischen Antillen. Sie war Zwischenstation im Jahre

1801, als die Pläne noch schwankten, ob er nach Nordamerika gehen sollte und von dort zu Land nach Mexico. Dann lockte die Nachricht, daß Kapitän BAUDIN Lima besuchen würde auf einer Fahrt um die Welt, nach Colombia und von dort nach Lima. Das zweite Mal war Cuba wiederum eine Zwischenstation, diesmal 1804 auf dem Wege von Mexico nach den Vereinigten Staaten und von dort zurück nach Europa.

Havana gehörte damals zu den sechs größten Städten der Neuen Welt, die an die 100 000 Einwohner zählten. Man konnte sie mit New York vergleichen, das nur wenig größer war. Als er aber 1819 den dritten Band der Reise zum Abschluß brachte, war inzwischen der Kontinent frei geworden, die Insel Cuba ein letzter Rest der spanischen Kolonialmacht. Aus diesem Blickwinkel heraus ist der „Essai politique sur l'isle de Cuba“ geschrieben.

Das eigentliche Thema des Buches aber war HUMBOLDTS Beitrag zum Problem der Negersklaverei. Er übersandte den fertigen Band an Goethe, und nannte ihn sein „schwarzes Buch“, sein Negerbuch.

Die Analyse der Lage Cubas und der Bedeutung der Seefestung Havana sieht die Insel in ihrer Schlüsselstellung an den Ausgängen des Golfes von Mexico und inmitten einer politisch und sozial fremdartigen Umwelt (Abb. 2). Diese größte Insel der Antillen, mit rund 600 000 bis 700 000, aber zu drei Fünfteln aus freien Menschen bestehenden Bewohnern, nähert sich zugleich Florida und dem Süden der Vereinigten Staaten, wie Jamaika und Haiti. Über 2,8 Mill. Afrikaner wohnen rings um die Insel. Dank der Mäßigung der spanischen Kolonialbehörden und dem klugen Verhalten der Einwohner hatte sich der Wohlstand der Insel merklich gehoben. Die Douanen erzielten einen bedeutenden Überschuß. Ihre alte Stellung als der Kriegshafen und das Eingangstor zum spanischen Kontinentalamerika hatte sie verloren, seit dieses selbständig geworden war. Sprache, Kultur und geschichtliche Erinnerungen verbanden sie noch nach beiden Richtungen zum Mutterlande und nach Neuspanien. Seitdem die Zuckerproduktion mit Negerklaven und auch der Kaffeebau im wesentlichen von San Domingo und Haiti her Eingang gefunden hatten, hatte sich die Bevölkerung vermehrt. Die Insel konnte sich selbst nicht mehr ernähren, obgleich $\frac{5}{6}$ der Insel noch menschenleer war! Von Norden her drohte über Florida die Ausdehnungslust der südlichen Sklavenstaaten, von Osten her umgekehrt das Beispiel, das der geglückte Aufstand der Neger auf Haiti bedeuten mochte. An ihrer Unabhängigkeit war aber Neuengland interessiert, das keine weitere Ausdehnung der Sklavenstaaten zulassen wollte. Konnte sich die Insel inmitten dieser gefährlichen Umwelt behaupten? Von entscheidender Bedeu-

tung schien HUMBOLDT zu sein, wie sich die Insel mit einer freien Bevölkerung politisch und ökonomisch entwickeln könnte.

Die Bevölkerung steht daher im Mittelpunkt der Untersuchung. *„Um das Gewicht näher zu bestimmen, welches unter dem Einfluß einer so kräftigen Natur das reichste der Antillen Eylande einst in die politische Wagschale vom amerikanischen Insellande zu legen vermögend ist“*, sucht HUMBOLDT ihre Tragfähigkeit zu bestimmen. Cuba hat nahezu die gleiche Bevölkerung wie die der gesamten britischen Antillen und nahezu die doppelte von Jamaika (Abb. 2 u. 4). Aber: — von den 700 000 Menschen Cubas sind 64 % frei, dagegen auf dem Archipel der Antillen 83 % Sklaven. Wird von hier Gefahr drohen? *„Wer möchte den Einfluß weisagen, welchen eine afrikanische Conföderation der freien Staaten der Antillen, zwischen Colombien und Nordamerika gelegen, auf die Politik der neuen Welt ausüben würde?“* Ein Problem dem niemand in die Augen zu sehen wagt! *„Die Furcht“*, so schreibt HUMBOLDT, *„wirkt mächtiger auf die Gemüther als Grundsätze der Humanität und der Gerechtigkeit, aber auf jeder Insel halten die Weißen ihre Macht für unerschütterlich ... Nichts hat Eile ...“* Wenn aber die Insel Cuba ihr gegenwärtiges Bevölkerungsverhältnis zu halten vermag, so *„mag sie eher als keine andere dem großen Schiffbruch entgehen“*.

Die Stellung Cubas würde noch besser sein, wenn nicht heimlich der Sklavenhandel weiterginge. Die Begründung der Sklavenwirtschaft suchte man zu seiner Zeit darin, daß es unmöglich sei, die Zucker- oder die Kaffeekultur im Großen weiterzuführen ohne abhängige schwarze Arbeitskräfte. Aber diese Gründe waren für ihn *„keineswegs sattsam einleuchtend“*. Und damit steht HUMBOLDT bei der großartigen Analyse der Plantagen-Sklavenwirtschaft auf den Inseln überhaupt.

Umsichtig werden mit Hilfe aller erreichbaren Zahlen die Grundlagen geschaffen. Wo siedeln die Sklaven: in den Städten, auf dem Lande, in allen Teilen des Landes? Wie verteilen sie sich über die einzelnen Wirtschaftszweige? Wie sind die sittlichen, moralischen und rechtlichen Verhältnisse, unter denen sie leben müssen?

Die Negersklaverei war auf Cuba eine junge Erscheinung. Noch 1763 hatte es nicht mehr als 32 000 Sklaven auf der Insel gegeben. Wie Spanien sich überhaupt sehr viel weniger am Sklavenhandel beteiligte als die übrigen europäischen Nationen und später auch die Vereinigten Staaten, so hatten auch die spanischen Antillen eine ganz andere Wirtschaftsverfassung als die übrigen Antillen. Auf Cuba war bis weit ins 18. Jh. hinein die Viehwirtschaft vorherrschend. Die Bedeutung der Insel konzentrierte sich ganz auf Havana und dessen Stellung als Seehafen und

Seefestung. Erst zwischen 1790 und 1820 nahm das Sklavenproblem in Cuba größere Proportionen an, in diesem Zeitraum wurden über 225 000 Sklaven nach Havana importiert, ohne den Schleichhandel zu rechnen, der wohl noch die Zahl um $\frac{1}{4}$ erhöhen würde! Die benachbarte englische Antilleninsel Jamaica hatte nach HUMBOLDTs Berechnungen in den vorhergegangenen dreihundert Jahren allein rund 850 000 Neger erhalten. Aber zur Zeit lebten dort nur noch etwa 380 000 Neger und Mulatten. Sklavenwirtschaft, Sklavenhandel und Produktivität der Plantagen waren eng mit den sittlichen Zuständen, den hygienischen Verhältnissen, der Mortalität und dem natürlichen Nachwuchs der Neger verbunden. Diese Fragen unterzieht nun HUMBOLDT einer eingehenden Analyse. Das Resultat ist für die spanischen Antillen zum Vorteil. In keinem Teile der Welt hatte er so viele Freilassungen gefunden, die von der spanischen Gesetzgebung im Gegensatz zur britischen und französischen begünstigt waren. Auch der Gelderwerb, die Möglichkeit Schenkungen anzunehmen, das Recht der Sklaven *„buscar amo“* sich ihren Herren zu suchen und Freilassungen aus religiösen Motiven gaben der Sklaverei in den spanischen Gebieten einen relativ milderen Aspekt. *„Aber“*, so ruft er aus, *„welch ein trauriger Anblick ist es dann aber, wenn christliche und civilisierte Völker in Erörterung über die Frage eintreten, welches von ihnen im Laufe von drei Jahrhunderten, die kleinere Zahl Afrikaner durch Sklaverei umgebracht habe!“*

Ist denn die Sklavenwirtschaft überhaupt notwendig, ist sie rationell, das ist die Kernfrage, und ihr widmet HUMBOLDT einen großen Teil seines Essays, der damit zugleich zu einer Darstellung der Zucker- und Kolonialproduktion auf den Antillen wird. HUMBOLDT kann keine Frage nur isoliert, nur örtlich sehen. Sein Blick schweift von Virginien bis nach Brasilien und er vergleicht die Produktionsbedingungen im fernen ostasiatischen Raum, um diesen Problemen näherzukommen. Die Zuckerkultur, die man gewöhnlich als die wichtigste Sklavenkultur bezeichnet, beansprucht auf den Antillen überhaupt nur $\frac{1}{3}$ aller Sklaven (Abb. 2 u. 4). Würde man in Cuba den Zucker nur auf großen Pflanzungen erzeugen und die Arbeit rationeller einrichten, so würden für die ganze Produktion nur 66 000, einschließlich des Kaffees 100 000 Sklaven an Stelle der 266 000 Sklaven ausreichen. *„Der Sklavenhandel“*, so resümiert HUMBOLDT, *„ist nicht bloß barbarisch, er ist auch unverständig, weil er den beabsichtigten Zweck verfehlt.“* Wohin HUMBOLDT blickt, das gleiche Bild: die Antillen benötigten von ihren 1 148 000 Sklaven nur die Hälfte, um die gleiche Menge an Kolonialprodukten zu erzeugen, von

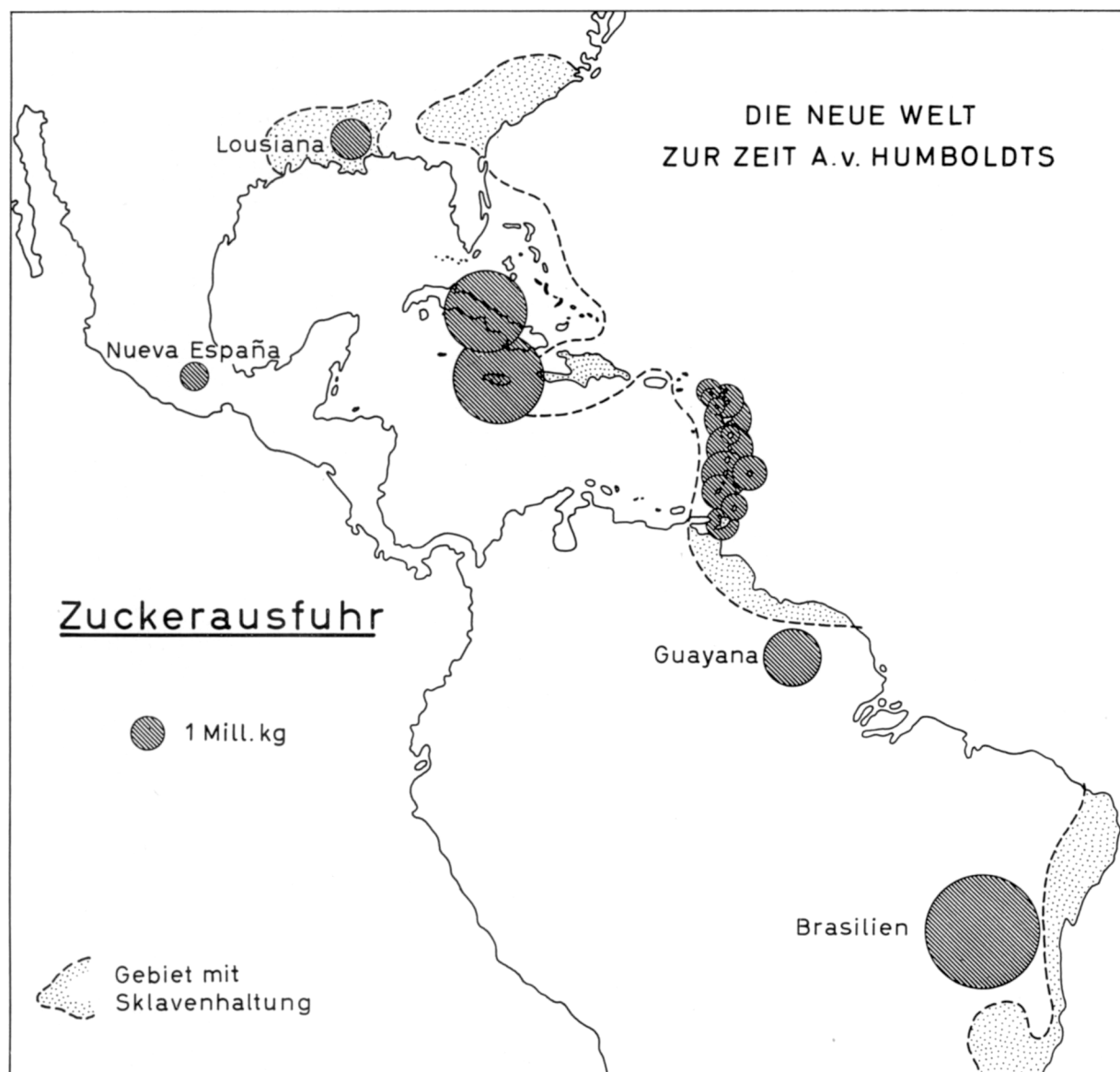


Abb. 4

Die Zuckerausfuhr aus der Neuen Welt nach den Angaben ALEXANDER VON HUMBOLDTS. (Quelle: Angaben A. v. HUMBOLDTS in den Essais und dem Reisewerk. Benutzt wurden die franz. Ausgaben.)

Brasilien versichern ernsthaftige Quellen, daß von den dort vorhandenen 1 600 000 Sklaven 75 % weder mit Goldwaschen noch der Kultur von Kolonialerzeugnissen beschäftigt waren. Bis in die Produktionskostenanalyse einer einzelnen Zuckerplantage hinein verfolgt HUMBOLDT diese Frage, und immer stellt sich die gleiche Lösung ein.

Darüber hinaus zeichnet sich die Konkurrenz Südasiens in der Zuckerwirtschaft ab. „Der Ertrag eines Hektars ist daselbst der doppelte von dem des besten Landes in den Antillen, und der Tagelohn eines freien Inders ist beinahe dreimal

so gering als derjenige eines Negersklaven auf der Insel Cuba!“

Die Untersuchung von Ein- und Ausfuhr an Waren über Havana, enthüllt noch einen weiteren Nachteil der Sklavenwirtschaft. Überraschend groß findet HUMBOLDT den Anteil an Nahrungsmitteln. Es sei „der Aufmerksamkeit derer sehr wert, welche den wahrhaften Zustand der Sklavencolonien zu kennen wünschten . . ., daß unter dem glücklichsten Klima der Äquinoktialländer die Bevölkerung ohne die Freiheit und Tätigkeit des äußeren Handels an Nahrung Mangel leiden

würde“. Die Getreideeinfuhr von den Vereinigten Staaten ist zum Bedürfnis geworden. Die unvorsichtige Natur der Europäer hat die Ordnung der Natur umgekehrt. Dazu kommt noch die kleinliche und engherzige Politik, die bisher das Gewerbe auf den Antilleninseln ebenso verhindert hat wie auf dem Festlande. Welchen Markt böte nicht schon die jetzige Bevölkerung der Insel Cuba für den Gewerbefleiß. Aber die Umwandlung der Sklavengesellschaft in eine solche freier Menschen ist die Voraussetzung dazu. Dann wird zwar der Anbau von Zuckerrohr, Kaffee und Tabak nicht eingeschränkt, aber sinnvoll durch Produktion für die Eigenernährung der Insel ergänzt werden.

HUMBOLDT verschließt seine Augen nicht davor, daß auch andere, materielle Änderungen notwendig sind. Vor allem müssen die Verkehrsverhältnisse gebessert werden. Mit Interesse berichtet er über Kanalpläne, die selbst auf dieser schmalen Insel noch erhebliche Vorteile bringen könnten.

Wir müssen abrechnen. In kaum einem anderen Teil seines Reiseberichtes bricht das humanitäre Gefühl HUMBOLDTs mit so elementarer Gewalt durch wie in diesem Essay. So ist die Analyse der Insel Cuba ein schönes Denkmal für die Anwendung von umfassender Kenntnis, höchstem Fleiß und klarem Blick zum Wohle der Menschen und des Gemeinwesens eines der Länder, die er besuchte. Dafür war ihm selbst *„die kleinliche Erforschung der Tatbestände“* nicht fehl am Platze. Es galt nachzuweisen und zu überzeugen, angesichts so viel ununterrichteten, aber auch unverständigen Vorbeisehens an den entscheidenden Problemen. HUMBOLDT sieht wohl, daß ein langer und schwieriger Weg nur zur endgültigen Besserung führen kann. Aber es ist notwendig, ihn rechtzeitig zu beschreiten. Denn *„... die Gefahr wird groß und drohend, vor allem dann, wenn eine allgemeine Unruhe sich der Gemüter bemächtigt, und wenn mitten in den politischen Stürmen, von denen benachbarte Völker ergriffen sind, die begangenen Fehler und die Pflichten der Regierungen zu Tage liegen; dann wird die Herstellung der Ruhe nicht anders möglich sein, als durch eine Macht, die mit edlem Gefühl ihrer Kraft und ihres Rechtes belebt, indem sie die Bahn der Besserungen öffnet, die Ereignisse zu bemeistern vermögen wird“*. *„Drohende Gefahr wird Bewilligungen auswirken, welche die ewigen Grundsätze des Rechts und der Humanität längst erheischten.“*

Greift man zeitlich in das 18. Jh. zurück oder voraus in das 19. Jh., so wird man in HUMBOLDTs Lebenszeit und Wirkungsperiode noch andere glänzende Namen finden, die sich als Reisende, als Naturforscher oder auch als Staatswissenschaftler mit der Neuen Welt beschäftigt haben. Die jungen Republiken der Neuen Welt übten eine faszinierende Wirkung auf das alte in den napoleoni-

schen Wirren zerrissene Europa aus. Es gibt darunter Namen, die nach dem Erfolge ihrer Sammlungen, der Schärfe der Einzelanalyse mit HUMBOLDT konkurrieren können. Aber es bedeutet doch keine Voreingenommenheit, zu behaupten, daß niemand von ihnen die gleiche Allseitigkeit der Beobachtungsgabe und die gleiche Kraft besaß, die Dinge nicht nur analytisch zu untersuchen, sondern sie auch in einer ganzheitlichen Schau wieder zur Darstellung zu bringen. Man hat an HUMBOLDT diese Vielseitigkeit sogar getadelt und es ihm übel vermerken wollen, daß er sich nicht einer einzelnen Spezialwissenschaft gewidmet habe. Selbst sein Freund ARAGO meinte, daß er keine Bücher schreiben könne, daß ihm alles gleich ins Allgemeine zerfließe. — HUMBOLDT ist auch geistesgeschichtlich nicht in eine klar umrissene Schule oder Richtung einzuordnen.

Ist darum nun aber alles singuläre Genialität, individuelle Persönlichkeitsbegabung gewesen, etwa mehr nur Ahnung als Methode? Die Antwort läßt sich nicht mit einem Wort geben. Es wäre töricht zu leugnen, daß HUMBOLDT in seiner spezifischen Genialität eine einmalige Erscheinung gewesen ist. Er verband mit ungeheurer Kapazität Tatsachen zu speichern, zugleich eine einzigartige Präsenz des Wissens und konnte stets am rechten Ort die Gedankenfolge aus diesem Speicher ernähren. Was man nicht übersehen darf ist auch: der simple Fleiß. Mit welcher Intensität ALEXANDER VON HUMBOLDT in der Jugend gearbeitet hat, dafür haben wir reichlich Zeugnis. In seinem Alter erstaunte es immer wieder die Besucher, was dieser Mann im Laufe eines Tages bis tief in die Nacht hinein an verschiedenartigen Dingen vereinigen und wie sehr er sich dennoch konzentrieren konnte.

Für das Thema unseres heutigen Beitrages wird man jedoch betonen müssen, daß für diese staatswissenschaftlichen Aufgaben HUMBOLDT eine ganz spezielle Ausbildung erhalten hat. Man kann behaupten, HUMBOLDT habe Kameral- und Finanzwissenschaften wirklich systematisch in Frankfurt, Göttingen und vor allem Hamburg studiert, auf naturwissenschaftlichem Gebiete dagegen als Autodidakt begonnen. Für die Naturwissenschaften wurden seine großen wissenschaftlichen Freundschaften mit WILLDENOW, mit VON BUCH, mit ARAGO, mit GAY-LUSSAC, mit CUVIER und wurde der Verkehr an der Pariser Akademie in den arbeitsamen Jahren nach der Reise von ausschlaggebender Bedeutung. Ich meine, der staatswissenschaftlichen Analyse merkt man es immer wieder an, daß HUMBOLDT auf einem festen Fundament wohlervorbener Methodik stand. Er kannte die einschlägige Literatur seiner Zeit. Er beherrscht die statistischen Methoden und weiß, wie man im Staats- und Völkerleben mit Kritik an die offiziellen Zahlen herantreten muß und wie man bei

unsicheren Grundlagen vorsichtig Annäherungswerte gewinnen kann! Wie wäre es sonst denkbar gewesen, daß der Finanzminister Rußlands, selbst ein bedeutender Staats- und Finanzwissenschaftler, Herr VON CANCRIN, sich an HUMBOLDT wegen eines Gutachtens in der Frage der Platin-Währung gewendet hätte!

Worin er aber über alle seine Zeitgenossen hinausragt, ist eben dies, daß er mit gründlicher staatswissenschaftlicher Schulung auch die naturwissenschaftlichen Methoden seiner Zeit beherrschte. HUMBOLDT hatte sich trainiert auf Grenzgebieten zu arbeiten, ohne zu dilettieren. Bewußt stellte er dabei den Ehrgeiz zurück, zu isolierten Einzelkenntnissen zu kommen, wenn es ihm dafür gelang, unter sorgfältiger Ausschöpfung dessen, was man wußte, zur Synthese, zur Vereinigung, zu den Beziehungen zwischen den Dingen, zur Erkenntnis vorzudringen.

Man hat HUMBOLDT wegen der wiederholten Konfrontierung historischer, soziologischer und wirtschaftlicher Erscheinungen mit der Natur auch als „Deterministen“ bezeichnen wollen. Ich glaube, die Dinge liegen nicht so einfach. HUMBOLDT sah sehr klar, wo historische Vorgänge in einer Kausalität sui generis abliefen und wo andererseits die Naturverhältnisse sich als mächtige modifizierende Faktoren in das Geschehen eingeschaltet haben. HUMBOLDT hat auch den Menschen als den Bewältiger der Natur, als das gewaltigste Agens der Veränderung im Haushalt der Natur an der Erdoberfläche gesehen. Vielleicht kann man HUMBOLDT einen Vorläufer des Zeitalters des Positivismus nennen, aber er selbst stand doch wohl außerhalb. Nach Art seiner Vorbildung und in der Vereinigung der Wissenszweige auf das räumliche Vorkommen und Verhalten der Erscheinungen an der Erdoberfläche, war HUMBOLDT ein Geograph, einer der Begründer der modernen

Geographie. Man hat ihn stets mit Recht als den Architekten gefeiert, der die Risse für den Bau einer künftigen Wissenschaft, wie er selbst sagte, entworfen hat. Aber mit einer unerhörten Arbeitskraft und mit einem geistigen Überblick, der seine Zeit in Erstaunen setzte, hat er diese Risse auch bereits mit Leben erfüllt.

Aber, so wird man vielleicht sagen, hat nicht HUMBOLDT selbst, *expressis verbis*, seine großen regionalen Werke als „*Essais politiques*“ und nicht als „*Essais géographiques*“ bezeichnet? Das ist richtig. Und wer diese Werke aufmerksam liest, wird zugeben, daß man diese Bücher nicht in landläufige Kategorien geographischer Literatur wird einordnen können. Sie enthalten viel, was als Frucht enormen Sammelfleißes an Material gehoben werden konnte, und was dem europäischen Publikum nun zuerst einmal zur Bereicherung der Kenntnis dargeboten werden mußte. Was wußte man schon in der damaligen, allgemeinen, wissenschaftlichen Welt von Mexico, was von Cuba! Über ein halbes Jahrhundert waren diese Länder wissenschaftlichen Reisenden verschlossen gewesen! Selbst im unmittelbaren Nachbarlande, in den Vereinigten Staaten, erstaunten die führenden Männer über die Fülle der Belehrung, die ihnen HUMBOLDT bei seinem kurzen Besuche vermitteln konnte. Wir haben dafür das Zeugnis keines geringeren als des Präsidenten JEFFERSON selbst. HUMBOLDT hat keines der üblichen landeskundlichen Textbücher geschrieben. Er gab das, was heute noch als Ideal erscheint und was so selten erreicht wird, er bot die Erträge landeskundlicher Forschung dar. Sie breiten Licht über die von ihm bereisten Länder in einer Fülle, die nicht nur dem Abglanz spezieller Einzelforschung entstammte, die vielmehr aus eigenen Fragestellungen und eigenen Forschungen, nach oft selbst erfundenen Methoden gespeist wurde.

EINE REISE VON HERMUPOLIS IN OBERÄGYPTEN NACH ANTIOCHIA IN SYRIEN ZUR ZEIT KAISER KONSTANTINS

ERNST KIRSTEN

Mit 3 Abbildungen

Summary: A Voyage from Hermupolis in Upper Souther Egypt to Antiochia in Syria at the Time of Emperor Constantine.

The 'Archive of THEOPHANES', on papyrus, in the John Rylands Library, Manchester, conserves in a note-book the description of a journey from Egypt to Syria between 317 and 323 A. C., one decade before the beginning of Christian Pilgrimage to Palestine. By its content the private character of most of the Roman Itineraries and Road-Maps is confirmed; some of the road-stations are identified, and the papyrus is also a valuable contribution to the historical

Economic Geography and to historical Botanic of the Holy Land (relating to the maturity of its fruits).

Auf dem weiten Gebiet der historischen Geographie des Mittelmeerraumes und -kulturkreises ist kein Feld — auch nicht das des griechischen Siedlungsraumes, dem sich der Verfasser seit 25 Jahren gewidmet hat — so lange und so umfassend beackert worden wie Geographie und Topographie des „Heiligen Landes“ Palästina; wer